

# Staatliches Greenwashing: So dreckig ist Fernwärme wirklich

Kehrichtverbrennungsöfen sind gewaltige CO<sub>2</sub>-Schleudern. Doch die rot-grünen Städte setzen voll auf den Ausbau der Fernwärme und verkaufen diese als klimafreundlich

Georg Humbel

Das rot-grüne Bern in Feierlaune! Das Elektrizitätswerk der Stadt (EWB) hat diese Woche das neue Fernwärmenetz in Berns Westen eingeweiht. Gemeinderat Reto Nause (Die Mitte) sprach von einem historischen Tag. In den nächsten Jahren will die Bundesstadt ihr Fernwärmenetz massiv ausbauen. Und rund 500 Millionen Franken investieren. Fernwärme sei gut fürs Klima, schreibt das EWB auf seiner Website und werde «ökologisch produziert».

Auch die Städte Basel und Zürich wollen ihre Fernwärmenetze erweitern. Die Elektrizitätswerke der Stadt Zürich bezeichnen ihr Angebot als «klimafreundlich». Die industriellen Werke Basel (IWB) werben gar mit dem Pandabär der Umweltorganisation WWF. «IWB und WWF sind Partner für eine nachhaltige Energieversorgung», so der Betreiber des grössten Schweizer Fernwärmenetzes.

Wie klimafreundlich ist die Fernwärme wirklich? Die Fakten sind ernüchternd. In den kalten Wintermonaten müssen die Städte für ihre Fernwärme erhebliche Mengen Erdgas verbrennen. In Zürich steigt der fossile Anteil in der Heizperiode sogar auf 45 Prozent. Auch Basel und Bern müssen in der kalten Jahreszeit massiv mit Erdgas nachheizen (siehe Text unten).

Der hohe Erdgasanteil ist aus ökologischer Sicht nur das eine Problem. Das andere sind die Kehrichtverbrennungsanlagen (KVA). Sie sind die grössten und wichtigsten Wärmelieferanten der Heiznetze. Sie produzieren bei der Abfallverbrennung Wärme, die auf dem Papier als «klimaneutral» gilt. Die Realität ist aber eine andere: Die KVA verursachen grosse Mengen CO<sub>2</sub>. In der Schweiz gibt es rund dreissig Anlagen, von Trimmis (GR), über Oftringen (SO) bis Genf. Sie stossen pro Jahr über vier Millionen Tonnen des Klimagases CO<sub>2</sub> aus. Das sind fast zehn Prozent des Schweizer Ausstosses.

Doch während die Verbrennung unbestritten massen schlecht fürs Klima ist, gilt die Wärme als klimafreundlich. Das liegt an den Finessen der Umweltschutzgesetzgebung. Der Zweck einer Kehrichtverbrennungsanlage ist, Abfall zu entsorgen - dabei fällt als Nebenprodukt Abwärme an. Und Abwärme ist laut dem Bund per Definition klimaneutral. Das



Heizen mit Kehricht: Die Stadt Zürich will ihr Fernwärmenetz ausbauen und mehr Häuser mit der Abwärme aus der Abfallverbrennung versorgen. (Zürich, 16. März 2016)

Bundesamt für Energie hat 2018 ein Faktenblatt zum Thema publiziert. Dort steht: «Der Abwärme ist keine Primärenergie zugeteilt. Sie gilt als CO<sub>2</sub>-frei.» Explizit unterstreicht der Bund, dass diese Regelung auch für KVA gelte.

## Auf dem Papier CO<sub>2</sub>-frei

Jürg Grossen ist ein Befürworter der Fernwärme. Das betont der Präsident der Grünliberalen Partei (GLP). In den Städten sei Fernwärme sinnvoll. Doch dass die Abwärme der Kehrichtverbrennung als «klimaneutral» verkauft werden dürfe - das sei «nicht ganz sauber», so Grossen. «Das Label CO<sub>2</sub>-frei ist fragwürdig», sagt auch Mitte-Energiepolitiker Nicolo Paganini. Einen Schritt weiter geht SVP-Nationalrätin Monika Rüeegg. Sie spricht von einem «Etikettenschwindel». Der Bund bevorzuge mit seiner Definition von «CO<sub>2</sub>-frei» die Betreiber der grossen KVA.

Die Kehrichtverbrennung hat in Bundesbern den Ruf, eine starke Lobby zu haben. Gegenwärtiger Präsident des Verbandes ist der grüne Nationalrat Bastien Girod. Er finde es «in Ordnung», dass die Abwärme von Verbrennungsöfen als CO<sub>2</sub>-frei gelte, so Girod. Doch er könne die Fragezeichen verstehen. «Wir verschliessen uns dieser Diskussion nicht.»

Anders der Berner Gemeinderat Reto Nause. Ob der Begriff «klimaneutral» angemessen sei, empfindet er als «Wortklauberei». Nause ist stolz auf den Ausbau der Fernwärme und überzeugt, dass Richtige zu tun: «Es ist ein Gebot der Vernunft, dass wir die Abwärme der Kehrichtverbrennung zum Heizen nutzen.» Die Stadt sei gesetzlich verpflichtet,

den Abfall zu verbrennen. Mit der Abwärme lasse sich sehr viel Heizöl oder Erdgas einsparen.

Die Fernwärme boomt. Nicht nur die grossen Städte setzen auf sie. Landauf- und landab heizen immer mehr Menschen mit Abwärme von KVA. Allerdings entsteht dadurch eine neue Abhängigkeit. Die teuren Anlagen müssen amortisiert und ausgelastet werden. Damit gibt es einen Anreiz, möglichst viel Kehricht zu verbrennen. Sonst fehlt die Wärme zum Heizen.

Die Kehrseite dieser Politik: Die Recyclingbranche klagt seit Jahren, sie erhalte zu wenig Ab-

fälle für die Wiederverwertung. Markus Tonner ist Präsident des Vereins Schweizer Plastic Recycler. «Wir verbrennen heute in der Schweiz viel zu viel Material, das man wiederverwerten könnte», so Tonner. Eine Tonne Kunststoff nicht zu verbrennen, könne mehrere Tonnen CO<sub>2</sub> einsparen. Das sei definitiv klimafreundlicher als das Verfeuern. Doch mit dem Ausbau der Fernwärme bestehe ein grosser Anreiz, viel zu verbrennen.

«Politisch wollen wir das Gegenteil», sagt dazu Nationalrat Nicolo Paganini. Das Parlament wolle mehr Recycling und mehr

**«Wir verbrennen heute viel zu viel Material, das man wiederverwerten könnte.»**

Markus Tonner

Kreislaufwirtschaft. Das Wichtigste sei, den Abfallberg zu vermindern - und so wenig wie nur möglich zu verbrennen.

Die Städte und ihre Energiebetriebe betonen, sie würden viel machen, um den Müllberg zu verkleinern und das Rezyklieren zu fördern. Bastien Girod sagt, sein Verband habe kein Interesse, möglichst viel Abfall zu verbrennen. Die Branche fördere die Kreislaufwirtschaft: «Allerdings ist das natürlich auch eine Frage der Kosten», fügt der Grüne an.

## Städte verdienen doppelt

Aus finanzieller Sicht gibt es einen starken Anreiz, viel in die KVA zu bringen. Denn die öffentliche Hand verdient an der Verbrennung gleich zweimal. Die Bürgerinnen und Bürger bezahlen zuerst für die Abfallentsorgung. Danach nehmen sie die Wärme fürs Heizen ab und bezahlen nochmals.

Bereits heute gibt es in der Schweiz zu wenig Abfall, um die bestehenden Verbrennungsöfen auszulasten. Die Schweiz hat letztes Jahr über 360 000 Tonnen Kehricht aus dem Ausland importiert - wie die Branche betont, mehrheitlich aus dem grenznahen Bereich. Doch mit dem Ausbau der Fernwärme wird die Nachfrage weiter zunehmen.

SVP-Nationalrätin Monika Rüeegg setzt sich als Bürgerin und Politikerin seit Jahren für Plastik-Recycling ein. Sie glaubt den Beteuerungen der Kehrichtverbrenner und der Städte nicht. Heute sei der Anreiz zu verfeuern einfach zu gross. Sie verdichtet das ganze Dilemma zu einem Satz: «Damit die rot-grünen Städter nicht frieren, sind wir auf grosse Abfallberge angewiesen.»

## Fernwärme

### Im Winter eine halbe Gasheizung

**Die drei grössten Deutschschweizer Städte Bern, Basel und Zürich verkaufen ihre Fernwärme als «gut fürs Klima» oder «sauber». Doch im kalten Winterhalbjahr müssen alle drei Städte viel Erdgas verbrennen um die nötige Wärme im Heiznetz zu erreichen. Am höchsten ist gemäss Recherchen der «NZZ am Sonntag» der fossile Anteil in Zürich. Wie Entsorgung und Recycling schreibt, beträgt der Erdgas-Anteil von November bis Februar 45 Prozent, über das ganze Jahr betrachtet liegt er bei 29 Prozent.**

**Die Industriellen Werke Basel weisen über das ganze Jahr einen Erdgasanteil von 30 Prozent aus. Am besten steht im Quervergleich noch Bern da: Das städtische Elektrizitäts-**

**werk EWB verfeuert in den Wintermonaten rund 25 Prozent Gas. Im Jahresdurchschnitt beträgt der Anteil 15 Prozent.**

**«Diese fossilen Anteile sind zu hoch und müssen durch erneuerbare ersetzt werden», sagt GLP-Präsident Jürg Grossen. Vor allem, wenn Fernwärme als klimafreundlich beworben werde. Auch der Berner Gemeinderat Reto Nause betont, dass der heutige Erdgas-Anteil noch zu hoch sei. Bern hat bereits heute eine Holzschneitzel-Zentrale und will mit einer weiteren Anlage mehr Erdgas ersetzen.**

**Auch die Industriellen Werke Basel geloben Besserung. Die IWB habe einen «ambitionierten Fahrplan» und strebe in den «nächsten Jahren» eine zu hun-**

**dert Prozent CO<sub>2</sub>-freie Wärmeversorgung an. Auch Basel will mehr Holzenergie zubauen. Zürich arbeitet ebenfalls daran, die Fernwärme sauberer zu machen. Bis 2040 soll sie dekarbonisiert sein.**

**Erst Zukunftsmusik ist das sogenannte «Carbon Capturing». Die Kehrichtverbrennungsbranche möchte in einigen Jahren das CO<sub>2</sub> bei den Öfen aus dem Rauch filtern. Das abgeschiedene Klimagas könnte dann im Untergrund eingelagert werden. Damit würde bei der Kehrichtverbrennung tatsächlich kaum mehr CO<sub>2</sub> an die Umwelt abgegeben. Die erste solche Anlage soll ihren Betrieb im Jahr 2030 aufnehmen.**  
Georg Humbel

ANZEIGE

